

In Mantua hätten sich Thomas Coryat und Monteverdi begegnen können. Doch so begeistert der Engländer von der Stadt am Mincio auch war – es zog ihn weiter, über Padua nach Venedig, wo er sich etwas länger aufhielt. Die Hitze des Sommers war so groß, dass Coryat ihr einen eigenen Abschnitt in seinem Reisebericht widmete und verschämt bekannte, er habe bei diesen Temperaturen nicht anders als splitterfasernackt schlafen können. Bei seinen Streifzügen durch die Stadt interessierten ihn einerseits die Bauwerke, die er minutiös beschrieb, andererseits aber das Leben der Venezianer, das er mit allen Sinnen aufnahm – die Gondolieri und Gaukler, die Bänkelsänger und Quacksalber, die Kurtisanen und Banditen, die Griechen und Juden: Mit staunenden Beobachtungen über all die fremden Menschen und ihre seltsamen Verhaltensweisen füllte Coryat Seiten um Seiten seines Buches. Über das Angebot an Lebensmitteln geriet er völlig aus dem Häuschen – Trauben, Birnen, Äpfel, Pflaumen, Aprikosen, Feigen in vier verschiedenen Farben und Berge von gelben, grünen und roten Melonen. Besonders liebte er die Wassermelonen mit ihrem roten Fruchtfleisch und den schwarzen Kernen, eine Frucht, die im heimischen England unbekannt war. Er warnte aber auch davor, zu viel davon zu essen – Kaiser Friedrich III. sei einst an übermäßigem Genuss von Wassermelonen gestorben. Dass aber die vornehmen Herren, sogar die Senatoren, selbst auf den Märkten einkaufen gingen, statt dies ihren Frauen oder Dienern zu überlassen, fand er befremdlich. Im August hörte er in der Scuola San Rocco, dem prächtigen Gebäude der Rochus-Bruderschaft, die schönste Musik seines Lebens. Von einem großbesetzten Chor und einer nicht minder großbesetzten Instrumentengruppe wusste Coryat zu berichten, von herrlichen Diskantviolen und von einem Solosänger mit überirdisch schöner Stimme. Zunächst glaubte Coryat, dass es sich um einen Kastrat-

ten handelte, um dann aber festzustellen, dass der Sänger ein Altist und zudem ein erwachsener Mann um die vierzig war. Schließlich erwähnte Coryat noch die sieben in einer Reihe im Saal aufgestellten Orgeln. Verantwortlicher Organist in San Rocco war kein Geringerer als der leitende Organist von San Marco Giovanni Gabrieli.

La città poi di Venetia!

So turbulent sich Monteverdis Reise nach Venedig auch gestaltet hatte – die Stadt in der Lagune, die mächtige Serenissima mit ihrer glanzvollen Geschichte hatte alles, um seine wunde Seele heilen zu können. Es war nicht nur das Geld, das ihn lockte; viel wichtiger waren ihm die Integrität der städtischen Verwaltung und der Respekt, der ihm und seiner Kunst hier entgegengebracht wurde. Immer wieder kam er in seinen Briefen darauf zurück, insbesondere am 13. März 1620, als er seinem Freund Alessandro Striggio eine Antwort auf die Frage zukommen ließ, ob er sich vorstellen könne, auf seinen alten Posten in Mantua zurückzukehren. Es wurde einer der längsten Briefe, die wir von Monteverdi kennen, ein Vergleich seiner Lebenssituation in Mantua mit all ihren Demütigungen, Unwägbarkeiten und Entbehrungen: **Und dann die Stadt Venedig!** Hier war sein Salär um ein Drittel höher, es wurde ihm zuverlässig und pünktlich nach Hause gebracht, und er konnte mit Aufträgen für religiöse Institutionen oder für Patrizierfamilien so viel dazuverdienen, wie er wollte, wenn darunter sein Dienst als Markuskapellmeister nicht litt. Fast triumphierend zitiert Monteverdi den Prokurator Landi mit dem Satz: »Wenn wir einen honorigen Diener haben wollen, dann müssen wir ihn auch honorig behandeln.« Und er kann sich die Bemerkung nicht verkneifen, dass der Herzog in Mantua einen solchen Satz wohl nicht einmal denken würde.

Venedig 1613: Das war eine quirlige, multikulturelle Metro-

pole, mit rund 150 000 Einwohnern eine der bevölkerungsreichsten Städte Europas, eine aristokratische Republik, in der sich die herrschenden Familien die Macht untereinander aufteilten, eine Handelsmetropole, deren Reichtum sich seit Jahrhunderten vor allem auf den Gewürz- und den Tuchhandel gründete. Die Wohlfahrt des Staates wurde von weltlichen ebenso wie von kirchlichen Institutionen gewährleistet, der gesellschaftliche Zusammenhalt durch einen Kalender identitätsstiftender öffentlicher Ereignisse. Die politische Bedeutung hatte Venedig zwar seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts nach und nach eingebüßt, diesen Verlust aber durch Maßnahmen zum Strukturwandel und durch eine reichhaltige Kulturförderung wenigstens teilweise aufgefangen. Der Karneval zog Reisende aus ganz Europa an, die Kurtisanen genossen internationale Reputation; seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gab es Bücher mit Titeln wie *Il catalogo di tutte le principali et più honorate cortigiane di Venezia* (»Katalog aller führenden und ehrenhaftesten Kurtisanen von Venedig«), das 1574 erschien und 215 Kurtisanen auflistete; 1620 erschien ein vergleichbarer *Dirnenspiegel* gleich dreisprachig, in Deutsch, Englisch und Französisch. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts hatte sich Venedig auch zu einem Zentrum des Verlagswesens entwickelt; eine Existenz wie die des Publizisten Pietro Aretino, der mit satirischen und erotischen Schriften berühmt geworden war und sich mit seinen gedruckten Briefen an die Herrschenden Europas in der Mitte des 16. Jahrhunderts machtvoll in die Politik eingemischt hatte, wäre anderswo als im liberalen Venedig, das an der hämischen Romkritik Aretinos durch den Druck seiner Schriften auch noch mitverdiente, kaum denkbar gewesen. In Venedig blühte auch der Notendruck; mit Ausnahme seiner frühen *Madrigali spirituali* (1583) hatte Monteverdi alle seine Werke bei venezianischen Druckern veröffentlicht.

Bruderschaften und Zünfte regulierten das öffentliche Leben in Venedig. Erstere, religiöse Laiengemeinschaften, übernahmen karitative, aber auch repräsentative Aufgaben. Ihnen gehörten

viele venezianische Patrizier an. Die Rochusbruderschaft etwa, die ihren Sitz in der Scuola Grande di San Rocco hatte, kümmerte sich um die Armen und die Kranken; gleichzeitig aber finanzierte sie jenes prächtige, von den allerersten Künstlern der Stadt ausgestattete Gebäude, in dem Thomas Coryat diese wundervolle Musik gehört hatte. Die Zünfte dagegen sorgten für eine gedeihliche Organisation des täglichen Lebens. Ob Metzger oder Seifensieder, Reepschläger oder Müllmänner – sie alle waren in Zünften organisiert und hatten Regeln der Ausbildung und der Berufsausübung zu beachten. Seit 1601 gab es sogar eine Zunft der Branntweinverkäufer. Wie überall wurde das Leben auch in Venedig durch einen Kalender öffentlicher Ereignisse strukturiert. Prozessionen zu den Patronatsfesten der Heiligen wie etwa San Marco am 25. April, jährlich wiederkehrende Feiern wichtiger Siege, Regatten auf dem Canale Grande zur Unterhaltung ausländischer Staatsgäste förderten den Zusammenhalt der Bevölkerung über die sozialen Schranken hinweg. Und überall wurde Musik gemacht, wurden Musiker gebraucht. Venedig war ein großartiges Pflaster für Musiker aller Art, die bei allen diesen Anlässen Geld verdienen konnten.

Venedig 1613: Das war freilich auch ein Gemeinwesen im Niedergang. Die neuen Handelsrouten über die Ozeane schwächten die Handelsmacht der Venezianer; der Gewürzhandel wurde zunehmend von Amsterdam aus abgewickelt. Die Wirtschaftskrise im Osmanischen Reich beraubte Venedig seines wichtigsten Handelspartners. Politisch eingezwängt zwischen den Habsburgern in Wien und den Königreichen Spanien und Frankreich, verlor die Republik Venedig zunehmend an Einfluss. Mit den Päpsten herrschte traditionell Feindschaft; Venedig hatte sich oft mit Rom angelegt und sich als Hort eines liberalen Katholizismus gegenüber dem Machtanspruch der Kurie inszeniert. Diese jahrhundertealten Spannungen eskalierten 1605 einmal mehr, als Papst Paul V. Venedig unter Druck zu setzen versuchte, die unbotmäßigen Autoritäten der Stadt en bloc exkommunizierte und

der Priesterschaft alle gottesdienstlichen Handlungen – das Lesen der Messe, aber auch Taufen, Eheschließungen, letzte Ölungen, Begräbnisse – verbot. Um der Aufrechterhaltung der Ordnung willen zwang Venedig die Priester, das päpstliche Interdikt zu ignorieren. Der Konflikt erregte auch deshalb in ganz Europa Aufmerksamkeit, weil er nicht mit Schwertern und Kanonen, sondern mit der Schreibfeder als Waffe geführt wurde. Paolo Sarpi, von Venedig zum Staatstheologen ernannt und als mediale Speerspitze der venezianischen Position tätig, musste seine Kritik am Konzil von Trient und sein Eintreten für eine Trennung von Staat und Kirche gar mit einem auf ihn verübten Mordanschlag bezahlen. Erst 1607 konnte diese Auseinandersetzung durch französische Intervention beigelegt werden. Venedig verstand sich aber weiterhin als Gegenentwurf zu Rom. 1610 veröffentlichte Galileo Galilei in Venedig seine erste Schrift mit dem Titel *Sidereus Nuncius*, den *Sternenboten*, in dem er seine Beobachtungen des Sternenhimmels mit dem Fernrohr beschrieb und dem geozentrischen Weltbild einen ersten auf Empirie und nicht auf Theorie gegründeten Stoß versetzte. Zu den florierenden Wirtschaftszweigen Venedigs gehörte auch Anfang des 17. Jahrhunderts noch weiterhin der Buch- und der Notendruck; ansonsten war die Stadt auf der Suche nach einer neuen Rolle auf der europäischen Bühne.

Il servitio poi è dolcissimo

Ungeachtet aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten hielten die Prokuratoren von San Marco die Kirchenmusik hoch in Ehren. Die Kathedrale war nicht nur der religiöse Mittelpunkt der Stadt, sondern auch die Staatskirche jener Erlauchtsten Republik, die sich auf den heiligen Markus berief. Ihrem Kapellmeister brachten die Prokuratoren große Achtung entgegen und gewährten ihm zahlreiche Privilegien. **Der Dienst ist folglich höchst ange-**